

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens
herausgegeben von
HELMUT H. SPIEKERMANN
Schriftleitung
MARKUS DENKLER

Band 60
2020

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Centrums für Niederdeutsch der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band. Die eingereichten Aufsätze werden von zwei Gutachterinnen und Gutachtern geprüft. Hierfür gibt es einen Gutachterrät (Editorial Board). In Einzelfällen werden weitere einschlägig ausgewiesene Kolleginnen und Kollegen um eine Begutachtung gebeten. Der Gutachterrät besteht aus:

Dr. Kirstin Casemir (Münster)
Prof. Dr. Antje Dammel (Münster)
Prof. Dr. Michael Elmentaler (Kiel)
Prof. Dr. Stephan Elspaß (Salzburg)
Dr. Christian Fischer (Münster)
Prof. Dr. Walter Gödden (Münster)
Prof. Dr. Tracy Alan Hall (Bloomington)
Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg)
Prof. Dr. Henrike Lähnemann (Oxford)
Prof. Dr. Jörg Peters (Oldenburg)
Prof. Dr. Gertrud Reershemius (Birmingham)
Prof. Dr. Ingrid Schröder (Hamburg)
PD Dr. Simone Schultz-Balluff (Bonn)
Prof. Dr. Tom Smits (Antwerpen)
Prof. Dr. Helmut Spiekermann (Münster)
Prof. Dr. Doris Tophinke (Paderborn)

Redaktionsadresse:

Prof. Dr. HELMUT H. SPIEKERMANN, Dr. MARKUS DENKLER
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2020 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Hubert & Co., Göttingen

ISSN 0078-0545

Inhalt des 60. Bandes (2020)

Gero GEHRKE – Katrin KUHMICHEL – Stephanie SAUERMILCH – Nadine WALLMEIER: Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW) – Methodik, Akquise, Exploration und Analyse	7
Jeffrey PHEIFF – Simon KASPER: Die Erhebung der regionalsprachlichen Syntax des Deutschen: horizontal, indirekt, vertikal und online	35
Markus HUNDT – Saskia NATHS – Toke HOFFMEISTER: Der Laie als Experte. Mit wem haben wir es in der Wahrnehmungsdiagnostik eigentlich zu tun?	89
Rahel BEYER – Katharina DÜCK: Ist der Explorator ein Störfaktor? Zu den methodischen Grenzen festgeschriebener Aufnahmedesigns	127

Ist der Explorator ein Störfaktor?

Zu den methodischen Grenzen festgeschriebener Aufnahmedesigns¹

1. Einleitung

Ein Datenbeispiel soll dazu dienen, in das Thema des vorliegenden Beitrags einzuführen.

BoBM	vorgest:... eh... hab i mein... geburtstag...	gefeiret...
NeGA		aha
KD		hmhm
BoBM	siebzich jahr...	
KD	oh schon siebzich...	
NeGA	ja[ja]...	
BoBM	[ja]ja...	
NeGA	jaja	
KD	hmhm	
BoBM	un_die hat... das: tut: mir läid...ned rasiert aber	
NeGA	des spielt alles gar käi roll...	
KD	(lacht) das sieht man nicht [lacht]	
NeGA		[so...ja]
BoBM		[lacht]
BoBM	jetz is in dr mode	das:...elle trage:n ba:rt [un:]...
NeGA	ja	[jo]...
KD		[lacht]
NeGA	un... in zeehn johr is wieder was anderes in... eh... mode	
KD	ja	

(1) BoBM, geboren 1947 in Bolnisi. Beim Interview außerdem anwesend NeGA, geboren 1938, und Interviewerin Katharina Dück (KD), 2017

Im voranstehenden Datenbeispiel geht es um folgende Situation: Ein Proband entschuldigt sich gleich zu Beginn der Aufnahme (in der ersten Minute noch vor der ersten Interviewfrage) dafür, dass er die Exploratorin aufgrund einer wohl großen

¹ Dieser Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, den wir am 24. Mai 2019 in Bocholt auf dem Kolloquium „Dialekterhebung heute“ der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens gehalten haben.

und langen Feier seines Geburtstags am Vortag unrasiert empfängt. Dazu kam es, weil das Interview nicht wie üblich langfristig im Vorfeld geplant war, sondern sich spontan ergab. Die Exploratorin befand sich zum Zeitpunkt nur wenige Tage in einer ehemaligen deutschen Siedlung im Kaukasus, um noch Schwäbisch sprechende Personen aufzufinden und zu interviewen. Nur wenige Stunden vor der Abreise an einem Sonntagnachmittag erfuhr sie, dass es noch einen Sprecher gäbe, der aber kein Telefon besitze, sondern dass man bei ihm direkt an der Haustür klingeln müsse. In solch einer Situation steht die Exploratorin bzw. der Explorator vor der Entscheidung, auf die zu erwartenden Daten zu verzichten oder eine eventuelle Störung des Probanden und damit auch eine der Daten zu akzeptieren.

Damit sind wir schon in medias res gegangen: In festgeschriebenen Aufnahmedesigns zur Erhebung von empirischen Daten ist der Explorator bzw. die Exploratorin Dreh- und Angelpunkt der Aufnahmesitzung (LILLRANK 2012, 281). Er oder sie ist es, der die Aufnahmesitzung überhaupt initiiert und organisiert, er oder sie bringt das Konzept für die Aufnahme (man könnte auch sagen „die Versuchsanordnung“, s. AUER 2010, 24), die Fragen bzw. den durchzuführenden Test und Ähnliches mit, er oder sie bestimmt das Geschehen usw. Gleichzeitig lässt sich immer wieder feststellen, dass er bzw. sie genau dabei hinderlich ist. Standardisierte und strukturierte Aufnahmedesigns zielen nicht nur darauf ab, möglichst reproduzierbare und vergleichbare Daten zu gewinnen (d. h. auch etwaige exploratorenbedingte Verzerrungen zu minimieren), sondern auch Sprechsituationen zu kreieren, die die jeweils anvisierte Varietät oder generell den anvisierten Datentypen auf „simuliert-natürliche“ (WODAK 1982) Art elizitieren. Manchmal durch sein Verhalten, manchmal einfach durch seine Präsenz birgt der Explorator jedoch die Gefahr, das gesetzte Erhebungsziel zu verfehlen. In diesem Sinne ist der Explorator als potenzieller Störfaktor einzuordnen.

So kann er einerseits – auch über das Beobachterparadoxon (LABOV 1972) hinaus – die Authentizität bzw. die Reliabilität der Daten (s. auch SEILER 2010, 512) stören. Bei der Abfrage dialektaler Strukturen etwa ist unter Umständen zu beobachten, dass „[d]ie Gewährspersonen [...] offenbar in der Abfrage dem Erheber zu einem großen Teil andere Formen [nennen] als die, die sie tatsächlich benutzen“ (AUER 2010, 26). Konkret kann die Dialektalität sowohl nach oben (meistens) als auch nach unten auf dem vertikalen Dialekt-Standard-Kontinuum abweichen. Es kann also vorkommen, dass der Informant oder die Informantin standardnäher spricht und nicht die Dialektalität erreicht, in der er oder sie mit Bekannten aus dem Ort sprechen würde, d. h. nicht seinen Basisdialekt verwendet (MENGE 1982, 547; SEILER 2010, 517). Es kann aber auch passieren, dass am Ende „erstaunlich konservative Ergebnisse“ (AUER 2010, 25) dabei herauskommen. Aber auch im Bereich der inhaltlich orientierten Befragungen sind Aussagen des Probanden zu seiner sozialen Welt, seinem Wissen, seinen Erfahrungen und seinen Einstellungen kritisch zu betrachten. So können sie sich z. B. nicht nur „grundlegend von solchen, die ‚spontan‘ innerhalb des ‚Small Talks‘ entstehen, [unterscheiden]“ (TOPHINKE / ZIEGLER 2006, 10), sondern gänzlich auf soziale Erwünschtheit und Aspiration auf Bestätigung durch den Interviewer ausgerichtet sein (s. auch THUN 2005, 105). Das kann indessen nicht nur für overte Spracheinstellungs-

äußerungen gelten, sondern auch für z. B. Lebensgeschichten, die unterschiedlich fokussiert und nuanciert werden und dadurch einen bestimmten Eindruck erwecken sollen. Auch in diesem Fall würde die Exploratorin bzw. der Explorator unerwünscht beeinflusste Daten erhalten.

Andererseits – und insofern die Datenerhebung eine weitere Person involviert – kann eben diese bzw. ihr Leben gestört werden. Typischerweise werden in Interviews private Informationen zum Leben, zur Familie usw. erfragt. Außerdem werden Aufnahmesitzungen oft im privaten Umfeld der Informanten durchgeführt, gerade um dem Informanten bzw. der Informantin etwas Sicherheit zu geben, und im natürlichen, alltäglichen Kontext authentische, ggf. basisdialektale Daten zu bekommen. Aber auch dieses Vorgehen bleibt nicht ohne Nachteile: “Some informants may feel disturbed by the presence of an unknown academic in their homes” (SEILER 2010, 515) – unter Umständen noch mehr, wenn die Exploratorin unangekündigt kommt (s. Bsp. 1). Und auch metaphorisch kann der Explorator dem Probanden zu nahe kommen und sein Leben (kurzzeitig) negativ beeinflussen, also stören.

Dem Problem wurde im Bereich der Forschung zum Niederdeutschen bereits begegnet, indem sich etwa die Exploratoren zurückgezogen haben (s. z. B. LANWER 2015, 111) oder „eine immer gleiche semiformelle Anfangsphase des Gesprächs“ etabliert wurde (EHLERS 2018, 50). Jedoch müssen sich solchen Problemen alle von einem Explorator oder einer Exploratorin durchgeführten Datenerhebungsprojekte stellen.

Im vorliegenden Beitrag soll das Störpotenzial des Explorators in festgeschriebenen Aufnahmedesigns näher beleuchtet werden. Dabei soll der Frage nachgegangen werden, wann und unter welchen Bedingungen ein Explorator stört bzw. stören kann, und ob es sich tatsächlich um eine Störung handelt oder ob er nicht vielleicht auch positive Funktionen und Folgen für eine Datenerhebung mit sich bringt – zum Beispiel wenn sich die Erhebungssitzung probandenbedingt (thematisch) in eine Richtung entwickelt, für die das Aufnahmedesign keine Handlungsleitlinien enthält, somit an seine Grenzen stößt. Zur Beantwortung erfolgt zunächst – u. a. im Rückgriff auf bestehende Literatur – eine theoretische Reflexion der potenziell störenden Faktoren und Verhaltensweisen des Explorators (Abschnitt 2). Im dritten Abschnitt werden zwei empirisch ausgerichtete Teilprojekte des Projekts „Deutsch in der Welt“ des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim inklusive ihres Aufnahmedesigns vorgestellt. Im vierten Abschnitt wird dann anhand von Datenbeispielen aus den vorgestellten Teilprojekten einerseits die störende Wirkung des Explorators bzw. der Exploratorin, andererseits seine bzw. ihre Bedeutung und positive Funktion aufgezeigt. Schließlich wird im fünften Abschnitt ein Fazit gezogen.

2. Betrachtungen der Störpotenziale in festgeschriebenen Aufnahmedesigns

2.1. Was sind störende Faktoren?

Grundsätzlich ist die „Aufnahmesituation eine Experimentsituation par excellence [sic!]“ (MENGE 1982, 545) und damit von vorneherein mit einer gewissen Unnatürlichkeit verbunden. „Unnatürlichkeit“ meint in dem Zusammenhang, dass es sich nicht um eine im normalen Alltag vorkommende Situation handelt. Schon diese Tatsache allein kann einige Hemmung bzw. Unsicherheit mit störender Wirkung mit sich bringen. Im vorliegenden Beitrag soll es jedoch dezidiert um die Rolle des Explorators bzw. der Exploratorin gehen. Welche Eigenschaften des Explorators oder der Exploratorin sind es, die die Authentizität bzw. die Reliabilität der Daten und / oder das Leben der Informanten potenziell stören?

Hierbei wäre zunächst die Fremdheit zu nennen. In der Regel stammen die Informanten nicht aus dem persönlichen Umfeld des Explorators, sondern sie werden dem Untersuchungsgegenstand und -ziel entsprechend nach definierten Kriterien (aus-) gesucht.² Dementsprechend ist der Kontakt zwischen Explorator und Informant auch erst und zum Zwecke der Datenerhebung zustande gekommen; bis dahin sind sich beide weitestgehend unbekannt. Diese Unbekanntheit verhindert jedoch häufig den Gebrauch des Dialekts – Unbekanntheit evoziert auf der Basis weiträumig gültiger soziokultureller Normen typischerweise die Wahl der Standardsprache (s. u. a. AUER 2010, 25) – und die Herausgabe privater Informationen. Das Erhebungsziel wird dementsprechend unter Umständen nicht erreicht.

Eng mit der Fremdheit verbunden ist die Zugehörigkeit des Explorators zur Out-Group bzw. seine Nicht-Zugehörigkeit zur In-Group. Wie erwähnt, beschäftigt sich ein Wissenschaftler oder eine Wissenschaftlerin gewöhnlich nicht mit seinem bzw. ihrem persönlichen Umfeld, sondern mit einem anderen Thema, z. B. einem anderen Dialekt, einer anderen Region; er bzw. sie ist also nicht Teil der jeweiligen (Sprach-) Gemeinschaft. Diese Position als Außenstehender kann durchaus auch einige Vorteile haben: Während sich intern häufig schon alle kennen und die jeweiligen Meinungen (in der internen Wahrnehmung) zur Genüge ausgetauscht wurden, kann ein Außenstehender ein willkommener Zuhörer sein. Auch dass die Gruppe überhaupt für jemanden von außerhalb interessant ist, wird dem Explorator zuweilen hoch angerechnet und kann als Vertrauensgrundlage dienen. Je mehr Vertrauen für eine der alltäglichen Wirklichkeit entsprechenden oder genaue und vollständige Antwort notwendig ist, desto mehr wird die Nicht-Zugehörigkeit zur In-Group jedoch zu einem Störfaktor. Während das Agieren innerhalb der In-Group die notwendige Vertrautheit und Ko-

2 In der traditionellen Dialektologie bzw. -geographie zählen dazu zum Beispiel ein weit fortgeschrittenes Alter und durchgängige Ortsansässigkeit am besten seit Generationen; außerdem wird klassischerweise ein bestimmtes Ortsnetz zu Grunde gelegt (vgl. NIEBAUM / MACHA 2014, 14ff). In neueren Untersuchungen wird zwecks Vergleichbarkeit in einer real-time-Analyse mitunter „bei der Ortsauswahl auf [...] ‚Wenker-Orte‘ zurückgegriffen“ (ALBERS 2018, 26). Oder für einen apparent-time-Vergleich werden Altersgrenzen der zu analysierenden Generationen festgesetzt (vgl. z. B. SMITS 2011).

operationsbereitschaft liefert, im (allgemein) niedrig geschätzten Dialekt zu sprechen und / oder sich ehrlich zu offenbaren, kann dem Explorator gegenüber „die Tendenz bestehen, ihn wie einen Gast zu behandeln [...], und der Befragte neigt dazu, seine gepflegten Umgangsformen einzusetzen“ (GORDEN 1975, 236, Übersetzung R. B.).

Des Weiteren können die Sprachkenntnisse des Explorators problematisch sein, und zwar seine fehlenden wie auch seine vorhandenen Sprachkenntnisse. Verfügt der Explorator etwa nicht (erkennbar) über Kenntnisse im betreffenden Dialekt, fällt es dem Informanten oder der Informantin aus funktionalen Gründen wie aus Gründen der Höflichkeit schwer, den Basisdialekt zu verwenden: Aus seiner subjektiven Wahrnehmung würde er sonst die Verständigung erschweren, wenn nicht gar verhindern. Auch in alltäglichen Begegnungen mit einem nicht-dialektkompetenten Gegenüber würde die betreffende Person aus diesen Gründen in eine standardnähere Sprechlage wechseln. Außerdem unterstreichen die fehlenden Sprachkenntnisse die Nicht-Zugehörigkeit zur In-Group und können das Fremdheitsgefühl verstärken. Dementsprechend schwierig kann es für den Explorator werden, Dialektaten oder ehrliche und vollständige inhaltliche Antworten zu bekommen. Ebenso können vorhandene Sprachkenntnisse des Explorators die Datenerhebung stören. Das gilt z. B. in Kontexten von Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt, wenn es also um Minderheitenvarietäten (des Deutschen) geht, in denen die Informanten eine andere Dach- bzw. Standardsprache zur Verfügung und täglich um sich haben. Wird erkennbar, dass der Explorator auch über Kenntnisse in der betreffenden Sprache verfügt, kann dies dazu führen, dass der Informant (vermehrt) in diese Sprache wechselt – auch und obwohl etwa das Deutsche im Zentrum der Erhebung steht. Dieses Verhalten erhöht zwar die Authentizität und entspricht mehr der alltäglichen Wirklichkeit – mit einem Mitglied der (Sprach-) Gemeinschaft würde der Informant bzw. die Informantin vermutlich auch die Sprache wechseln –, es schmälert jedoch den Ertrag an Daten in der Zielvarietät.

Schließlich ist auch das Fach- und Sachwissen des Explorators relevant. Die Ausgangssituation, die auch dem Informanten gegenüber so präsentiert wird, besteht darin, dass der Informant „sich als Experte fühlen soll“ (LAMNEK 2005, 392), er Informationen hat, die dem Erheber fehlen. Genau in dieser Konstellation kann eine Motivation für den Informanten liegen, an der Befragung teilzunehmen oder sich aufnehmen zu lassen. Häufig wird ein Befragter das Interview als Möglichkeit wahrnehmen, Anerkennung zu erlangen (GORDEN 1975, 233), gerade dadurch, dass er exklusives Wissen besitzt. Oft entspricht die Exklusivität des Wissens jedoch nicht ganz den faktischen Verhältnissen:

Tatsächlich aber sind die Erheber – zumindest in den genannten Regionalatlanten – keine ahnungs- und vorurteilslosen Transkribenten, die die Sprache des Informanten lediglich auf Papier bringen. (AUER 2010, 30)

Aufgrund der Vorbereitung oder der Durchführung vorheriger Erhebungen verfügt der Explorator häufig über einiges Hintergrund- und / oder Sprachwissen. Dies ist auch nötig „um Zugang zu der Situation zu erhalten, in der der Befragte interviewt werden kann, um den Respekt des Befragten zu gewinnen oder um das Thema [und

seinen Hintergrund, seine Implikationen usw.] des Interviews zu verstehen“ (GORDEN 1975, 227, Übersetzung R. B.). Einschlägige Vorkenntnisse des Explorators sind somit nicht von vorneherein kritisch. Kommt dieses Wissen in der Erhebung jedoch (zu stark) zur Geltung, kann dies den Informanten einschüchtern bzw. zu einer interaktiven Konstitution der Daten führen, deren Authentizität nur eingeschränkt angenommen werden kann.

2.2. Zu den Rollen der Interaktionspartner

Wie im letzten Punkt zu den potenziell störenden Elementen in Abschnitt 2.1 bereits angedeutet, haben die an einer Erhebungssituation Beteiligten – wie in allen Interaktionen – verschiedene Rollen inne. Diese Rollen sind in der Regel komplementär verteilt. Auf der einen Seite bringt die Befragungssituation, in der ein wissenschaftlich ausgebildeter Explorator Daten von einem Informanten erfragt, in der Grundkonstellation einmal die Rollenverteilung Wissenschaftler und Laie, auf der anderen Seite aber auch Fragende(r) / Nichtwissende(r) und Wissende(r), d. h. eben Experte, mit sich. Außerdem stehen bzw. sitzen sich jeweils ein Zuhörer (mit eher passiver Rolle) und ein (aktiver) Erzähler gegenüber; gleichzeitig ist es der Zuhörer (der Explorator), der die Kontrolle über die soziale Aktion hat (BRIGGS 2005, 1054–1055), das Gespräch aktiv führt, und der Erzähler, der sich typischerweise nicht von sich aus, sondern als Reaktion auf den Impuls des Explorators äußert – wie es der Interviewleitfaden (oder generell die Anlage der Datenerhebung) vorgibt.

Diese Rollen bestimmen unterschiedlich stark das sprachliche Handeln (WODAK 1982, 539). Während die ungefähre Aufteilung intuitiv klar ist (zumindest dem Interviewer), ist es für die konkrete Situation am Anfang notwendig, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen genaueren „Arbeitskonsens darüber entwickeln, welche Rollen sie einnehmen, welche Anforderungen an sie gestellt werden und welche Handlungen positiv und welche negativ zu bewerten sind“ (AUER 2010, 24). Wie erwähnt, kennen sich die Interviewpartner in der Regel vorher nicht. Außerdem handelt es sich weder um eine im normalen Alltag vorkommende Situation, für die bestehende Routinen herangezogen werden könnten (ALBY / FATIGANTE 2014, 240), noch hat der Informant bzw. die Informantin eine genaue Vorstellung von dem, wie das Interview abläuft und wie sich die Beteiligten verhalten (GORDEN 1975, 243). Eine Stütze in dieser Rollenfindung sind Interviewleitfäden, „die [implizit] Thesen über das Wissen und die Rechte und Verantwortlichkeiten der Teilnehmer zum Sprechen aufstellen“ (ROULSTON 2019a, 22, Übersetzung R. B.). Diese Rechte und Verantwortlichkeiten zum Sprechen bieten den Beteiligten schließlich Orientierung und etablieren letztlich auch eine Rollenverteilung.

Nicht nur vereinen aber beide „Parteien“ schon mehrere Rollen in sich, die teils im Widerspruch zueinander stehen – im Verlauf der Befragung können sich die Rollen auch noch ändern, z. T. sogar umkehren. Sie werden nicht für die ganze Situation, sondern „lokal und interaktional ausgehandelt“ (ALBY / FATIGANTE 2014, 241). So

müssen etwa die „Rollen von erzählender und zuhörender Person [entsprechend] der Rederechtsverteilung zu jedem Zeitpunkt neu aktualisiert werden“ (König 2014: 80). Und gerade die Verteilung der Rollen von Nichtwissendem/r und Experte ist, wie bereits erwähnt, ziemlich unbeständig. Gewöhnlich geben sich Interviewer als relativ unwissend aus, wenn sie mit relativ kompetenten Teilnehmern sprechen, von denen erwartet wird, dass sie Informationen geben (ROULSTON 2019b, 62). Typischerweise ist es aber so, dass der Erheber einiges an Wissen mitbringt. Wenn das (zu sehr) durchscheint, wechselt er gleichzeitig seine Rolle zum Kenner. Diese Rolle kann für den Informanten motivierend sein: Wenn er sich selbst als Experten einstuft, kann er die Situation als eine Art Expertendiskussion mit symmetrisch verteilten Rollen auffassen. Eventuell nennt er dann auch Informationen, von denen er sonst ausgegangen wäre, dass sein Gegenüber sie nicht verstünde. Andererseits kann er sich aber auch in seinem (exklusiven) Expertenstatus bedroht fühlen – gerade wenn sich z. B. in Bezug auf einzelne Stimuli oder Fragen Wissenslücken auftun. Und tatsächlich kann die Einnahme der Expertenrolle durch den Erheber auch in einer Veränderung der Rolle für den Informanten resultieren:

Nicht selten wird der Informant vom Experten zum Getesteten und die dreischrittige Grundsequenz der dialektologischen Abfrage (Stimulus / Antwort / Bestätigung) zur Sequenz Testfrage / Antwort / Bewertung. (AUER 2010, 30)

Außerdem können weitere Rollen hinzukommen. Dies ist z. B. der Fall, wenn Erheber und Informant (doch) schon vorher gut bekannt waren, aber auch in anderen Konstellationen. In der einschlägigen Literatur wird ein Spiel mit den Rollen empfohlen, wenn es heißt:

[F]rom all of [one's role repertory's] roles one or more may be selected as auxiliaries to the principal role of interviewer. [...] Actually, many of these selections from the role repertory proved valuable at certain times with certain respondents. (GORDEN 1975, 229–230)

Mit dem Rollenrepertoire sind hier die verschiedenen Identitäten, die der Explorator – wie jeder Mensch – hat, gemeint. Es sind im reziproken Spannungsverhältnis von Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung im Kontext eines oder mehrerer Gegenüber (oder insgesamt einer Gesellschaft) Verflechtungen von Merkmalen wie etwa Geschlecht, Alter, Religion, Wohnort, Beruf, die Staatsangehörigkeit oder Nationalität und auch Zugehörigkeiten zu sozialen Gruppen usw. In diesem Identitätsgeflecht können die einzelnen Merkmale als Ressourcen dienen, auf die der Explorator im Rahmen seiner Rolle(n) zurückgreifen kann, und die somit auch „zu jedem Zeitpunkt“ jeweils in die Befragung mit eingebracht werden. Selbstverständlich werden diese jeweils individuellen Ressourcen vom Informanten auch wahrgenommen und in seiner Antwort auf diese referiert oder explizit danach gefragt (GORDEN 1975, 230).

Bei all den möglichen Rollen (durch das Aufnahmedesign so vorgesehen oder in der Umsetzung durch den Explorator erwirkt) stellen sich nun die Fragen, in welcher Rolle der Explorator „authentische Daten“ bekommt und wie mit Rollenveränderung

umzugehen ist. Wie flexibel sind die Rollen? Was passiert, wenn einer aus den Rollen ausbricht: Wie schwerwiegend ist die Störung, oder inwiefern ist genau das notwendig, um den Störfaktor zu minimieren?

Und auch in Bezug auf die in Abschnitt 2.1 genannten Faktoren ist jeweils im Einzelfall zu reflektieren, ob sie tatsächlich stören, ob sie nicht stören oder ob sie nicht sogar hilfreich zum Erreichen des Erhebungsziels sind.

3. Vorstellungen der Teilprojekte des Projekts „Deutsch in der Welt“ am IDS

Die Datenbeispiele, anhand derer das Stören – oder auch das Nicht-Stören – des Explorators konkret diskutiert werden soll, entstammen dem Projekt „Deutsch in der Welt“ des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache. Im Jahr 2016 neu eingerichtet, verfolgt das Projekt das Ziel, verschiedene Minderheitenkonstellationen unter Beteiligung des Deutschen systematisch zu erfassen und zu beschreiben. Zu diesem Zweck werden u. a. seit 2017 in zwei bislang wenig untersuchten Sprachminderheitsgebieten neue Erhebungen durchgeführt, d. h. Sprachaufnahmen gemacht, und zwar einerseits mit Sprecherinnen und Sprechern deutscher Varietäten in Ost-Lothringen und andererseits mit Angehörigen der deutschsprachigen Minderheit im Südkaukasus (in Georgien und Aserbaidschan), die schwäbische Dialekte sprechen. Sämtliche Daten sollen in naher Zukunft ins Archiv für Gesprochenes Deutsch (AGD) des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache eingepflegt werden. Im Folgenden sollen jeweils der historische Kontext der beiden Minderheiten und das Aufnahmedesign in den Teilprojekten beschrieben werden.

3.1. *Sprache und Identität der Kaukasiendeutschen*

Vor rund 200 Jahren (1817) siedelten im Südkaukasus Schwaben³ zumeist aus religiös⁴ sowie wirtschaftlich-sozial motivierten Gründen und pflegten ihre aus Deutschland mitgebrachte Kultur und Sprache – umgeben von anderen Kulturen und Sprachen wie Georgisch, Armenisch, Aserbaidschanisch und Russisch. Dies geschah infolge der Peuplierungspolitik von Zar Alexander I., der die Einwanderungspolitik seiner Großmutter Katharina I. fortgesetzt, unter anderem in Transkaukasien eine Ansiedlung von Deutschen forciert und zahlreiche Ausländer zur Übersiedlung in diese Gebiete eingeladen hatte.

Im Verlauf des folgenden Jahrhunderts entstanden in Transkaukasien über 20 deutsche Siedlungen. Unterbrochen wurde diese Siedlungsentwicklung während des Zweiten Weltkriegs, als die Mutter- und Tochterkolonien 1941 aufgelöst und ihre Einwohner vor allem nach Südkasachstan und Nordusbekistan zwangsdeportiert wurden.

3 Vgl. z. B. HOFFMANN (1905); ALLMENDINGER (1989); SONGHULASCHWILI (1997); AUCH (2001); HAIGIS / HUMMEL (2002); FÖLL (2002); SPRINGFORM (2004); PAULSEN (2016); HERTSCH / ER (Hg.) (2017).

4 Vgl. dazu LAUBHAN (2017, 43f.).

Von den Deportationen ausgenommen waren diejenigen Kaukasiendeutsche, die sogenannte Mischehen mit Georgier/inne/n, Armenier/inne/n, Aserbaidchaner/inne/n oder anderen Ethnien eingegangen waren. Ab den 1970er Jahren, vor allem aber seit den 1990er Jahren wanderten die meisten Kaukasiendeutsche aus den Deportationsgebieten Zentralasiens in die Bundesrepublik Deutschland aus. Folglich leben heute die meisten Nachfahren dieser Gruppe wieder in Deutschland, einige jedoch auch in den ehemaligen deutschen Siedlungen Transkaukasiens, in denen die gegenwärtige Hauptkommunikationssprache je nach Lage Georgisch, Aserbaidshanisch oder Armenisch ist, wobei Russisch in der Alltagskommunikation vor allem bei den vor den 1990er Jahren Geborenen noch immer eine bedeutende Rolle einnimmt. Eine deutsche Erinnerungskultur, welche die Sprache einschließt, scheinen die Nachfahren der schwäbischen Auswanderer in Transkaukasien indes noch immer aufrecht zu erhalten; und sie konstruieren eine länderübergreifende kollektive Identität der ‚Kaukasiendeutschen‘, verbunden mit einer seit über 200 Jahren gepflegten schwäbischen Varietät.



Abb. 1: Emigrationsweg der schwäbischen Pietisten in den Südkaukasus

Über deutschsprachige Minderheiten in Mittel- und Osteuropa im Allgemeinen gibt es bereits zahlreiche Studien.⁵ Die Erforschung der schwäbischen Varietät speziell

5 Neben Arbeiten über Deutsche in der Ukraine (vgl. HVOZDYAK 2008, insbesondere Transkarpatien-Ukraine siehe MELIKA 2002) und Rumänien (vgl. BOTTESCH 2008; SCHEURINGER 2010, insbesondere Banatschwäbische siehe SCHEURINGER 2016) sind vor allem Arbeiten von BEREND (1998 und 2011), BEREND / JEDIG (1991), BEREND / RIEHL (2008), BLANKENHORN (2003) und ROSENBERG (1994) zu beachten, die sich v. a. den „russlanddeutschen Dialekten“ in Russland bzw. der ehemaligen Sowjetunion widmen.

der Siedlungen Transkaukasiens stellt in der sprachwissenschaftlichen Forschung bis heute ein Desiderat dar, obwohl gerade das Schwäbische im Gegensatz zu anderen deutschen Varietäten in Russland (BEREND 2011) bis in die Vorkriegszeit der 1930er Jahre aufgrund der vergleichsweise abgeschlossenen Siedlungen der Kaukasusschwaben sich mit anderen deutschen Varietäten in Russland wenig bis gar nicht vermischt hat (BEREND 2011, 103, 105). Diese Datenlücke in der Sprachkontaktforschung sowie der Variationslinguistik soll im Rahmen des Projekts geschlossen werden, indem aktuelle Sprachdaten gesammelt und ausgewertet werden.

So wurden erstmals seit Herbst / Winter 2017 gut fünfzig Kaukasiendeutsche der Erlebnissgeneration sowie zwei Nachkommengenerationen in Baku (Aserbaidshan), in Tbilisi Stadtteilen Didube (ehemals Alexandersdorf) und Tschugureti (ehemals Neu-Tiflis), in Bolnisi (ehemals: Katharinenfeld) sowie in verschiedenen Städten Deutschlands wie Landau, Neustadt an der Weinstraße, Offenburg, Schwaikheim (Rems-Murr-Kreis), Pforzheim und Nagold Sprachdaten auf der Grundlage formeller, leitfadengestützter Interviews in Form von Fragebögen⁶ sowie freien Gesprächen (wie informelle Tischgespräche, die vornehmlich vom Alltag in den ehemaligen deutschen Siedlungen handeln) auf Audio sowie Video festgehalten. Es wurden sowohl sprachbiografische Daten erfasst als auch die Probanden hinsichtlich ihrer Sprachkompetenzen im Deutschen bzw. Schwäbischen, Russischen, Georgischen, Armenischen und Aserbaidshanischen, ihrer jeweiligen Spracheinstellungen⁷ sowie der sozialen, kulturellen und medialen Situierung befragt, um Aussagen zum Zusammenhang von Sprache und Identitätskonstruktion sowie Auswirkungen von Migration und Repression auf Spracherwerb und Mehrsprachigkeit treffen zu können. Allen Informanten gemeinsam sind Sprachkompetenzen in einer deutschen Varietät sowie eine familien-geschichtliche Verknüpfung mit den Kaukasiendeutschen.⁸

Heterogen ist die Gruppe hinsichtlich ihres Bildungsgrades, der Kommunikationssprache in der Familie, der als „Muttersprache“ bezeichneten Sprache und vor allem im Hinblick auf ihren sozialen Sprachkontext, wobei die Kultur- und Sprachrepressionen⁹ seit den 1930er Jahren in der ehemaligen Sowjetunion auf alle Befragten der Erlebnissgeneration sowie auf die Nachfolgegengeneration selbst länderübergreifend ähnlich massive Eindrücke hinterlassen haben. Somit wurde der Forschungsbereich eng im Sinne der Gruppe, weit im Sinne ihrer inneren Diversität gefasst, um differenzierte Aussagen zu Sprachkontakt, Sprachkompetenzen, Spracheinstellungen, Selbst- und Fremdbewertung von Sprache und Identität treffen zu können. Von besonderem Interesse bei der Auswertung der Daten sind die Identitätskonstruktionen mittels Spra-

6 Angelehnt an ALBERT / MARX (2010) unter Berücksichtigung von NORTIER (2008).

7 Die Befragungen im Bereich der Spracheinstellungen sind angelehnt an GÄRTIG / PLEWNIA / ROTHE (2010) sowie PLEWNIA / ROTHE (2012, 9–118).

8 Dabei spielt es keine Rolle, ob beide Elternteile der Befragten deutschstämmig sind, um die Diversität der Gruppe möglichst reell darstellen zu können.

9 1929 wurde in allen Teilen der Sowjetunion die russische Sprache als einzig (im öffentlichen Leben) zu gebrauchende Sprache durchgesetzt und ab 1931 auch strafrechtlich verfolgt.

che bei der genannten Minderheitengruppe im reziproken Spannungsverhältnis von Selbstsein / Selbsterleben und Fremdwahrnehmung im Kontext von Mehrheits- bzw. Empfänger-gesellschaft sowie der Rolle ihrer Sprache.

Die Interviews fanden meist in Räumlichkeiten statt, deren Wahl den Informanten überlassen wurde, um eine möglichst entspannte Atmosphäre zu gewährleisten. Folglich waren die Orte meist Privatwohnungen oder -häuser, zuweilen Kirchenräumlichkeiten oder den Gewährspersonen gut bekannte bzw. vertraute Orte wie Restaurants, Parks oder auch ein Ferienhaus. Zwar fanden deswegen die Gespräche nicht immer unter vier Augen statt und ohne eine straffe immer gleiche Befragungssituation (manche Fragen mussten zurückgestellt oder vorgezogen werden), aber auf diese Weise konnte einerseits eine zwanglose Situation und andererseits eine hohe Kooperation der Informanten gewährleistet werden. Bislang beläuft sich der Datenumfang auf rund 100 Stunden Audio- und Videoaufnahmen von 52 Informanten, unter denen die älteste Informantin 1917 und die jüngste 1990 geboren wurde.

3.2. Mehrsprachigkeit im germanophonen Teil Lothringens

Ost-Lothringen ist der nordöstliche Teil des ehemaligen Herzogtums bzw. der ehemaligen Region Lothringen. Es handelt sich um einen schmalen Streifen im Nordosten Frankreichs, beginnend südlich von Luxemburg bis ans Elsass angrenzend, der sich im Departement Moselle befindet. Mitten durch das Departement verläuft vom Nordwesten bis in den Südosten die (historische) germanisch-romanische Sprachgrenze. Das Departement Moselle hat heute ungefähr eine Millionen Einwohner, etwa die Hälfte seiner Einwohner lebt im traditionell deutschsprachigen Gebiet. Zu den Sprecherzahlen gibt es keine belastbaren Daten, sondern nur Schätzungen. Diese liegen zwischen 100 000 und 500 000 Sprechern (BEYER / FEHLEN 2019, 10). Dialektgeographisch lässt sich das germanophone Gebiet dem westmitteldeutschen Dialektkontinuum zuordnen. Folgt man der Einteilung des Rheinischen Fächers, gibt es einen moselfränkischen und einen rheinfränkischen Teil – unterteilt durch die *dat-das*-Linie. Lokal verbreitet ist außerdem die weitere Unterteilung des moselfränkischen Gebietes anhand der *op-of*-Linie (s. Abb. 2), und zwar in einen moselfränkischen Teil in der Mitte Ost-Lothringens und den sog. luxemburgisch(-fränkisch)en Teil (im südlich von Luxemburg gelegenen sogenannten Dreiländereck).

Im Jahr 1766 kam Lothringen zu Frankreich, seitdem war die Region bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts „Spielball im Machtkampf verfeindeter Nachbarn“ (BEYER / FEHLEN 2019, 115) und erlebte vier Wechsel in der politischen Zugehörigkeit. Entscheidende Umbruchjahre waren 1871, als (u. a.) ein Teil des Departements Moselle vom Deutschen Reich annektiert wurde, die Rückkehr nach Frankreich 1918 sowie die erneute Annexion durch Deutschland und die erneute Rückkehr nach Frankreich 1940 und 1945. Aufgrund der teils geradezu erbitterten Auseinandersetzungen zwischen diesen beiden Staaten fiel die Sprachpolitik sehr hart aus. Seit 1766 und besonders in der Zeit nach 1789 sowie nach 1918 gab es Bemühungen, Französisch in der Bevölkerung durchzusetzen. Sie zeigten jedoch nur geringe Effekte. Dies ist zum ei-

nen auf das französische Schulsystem, die starke Position der pro-deutschsprachigen Kirche, die kaum vorhandene Mobilität sowie die kaum vorhandene überregionale Kommunikation früherer Zeiten (verstärkt durch den ländlichen Charakter der Region) zurückzuführen (vgl. BEYER / FEHLEN 2019, 149). DORNER (2012) nennt zum anderen identitätsbezogene Aspekte: Bis zum Zweiten Weltkrieg hätten die Ost-Lothringer ihre sprachliche Identität im Deutschen gefunden, was einen Sprachwechsel hemmte. Erst die Ereignisse unter den Nationalsozialisten hätten die Bevölkerung demoralisiert und auch der Sprache das Potenzial zur Identitätsbildung genommen. Die Bewohner hätten sich selbst von allem distanziert, was eine Nähe zu Deutschland und zur deutschen Kultur vermuten lassen konnte. In der Folge seien die Förderung des Französischen mit wenig Widerstand hingenommen und in vielen Familien die Weitergabe des Lothringer Platt aufgegeben worden.



Abb. 2: Untergliederung des Departements Moselle

Nicht zuletzt wegen dieser Diagnose wird Ost-Lothringen in der (sprach-)wissenschaftlichen Forschung oft übersehen. Während über das Elsass, seine Sprache und

seine Sprecherinnen und Sprecher durchaus einiges bekannt ist, liegt Ost-Lothringen eher „unterhalb des Radars“ von (Sprach-)Wissenschaftlern. Entgegen des Narrativs, es gäbe dort keine Sprecher germanophoner Varietäten mehr, gibt es jedoch bei genauerem Hinsehen immer noch eine ganze Reihe von Sprechern deutschsprachiger Varietäten – auch in jüngeren Generationen. Ein dringendes Desiderat ist nun die Sammlung (und Analyse) von aktuellen Sprachdaten.

Das Aufnahmedesign orientiert sich an aktuellen Vorgehensweisen der Neuen Dialektologie (vgl. ELMENTALER et al. 2006). So wurde im Wesentlichen die gesprochene Sprache zwischen den beiden Polen Standarddeutsch und Dialekt in verschiedenen situativen Kontexten, d. h. mit verschiedenen Graden der auf die Sprache gerichteten Aufmerksamkeit, elizitiert. Auch – oder gerade weil – inzwischen die Dialekte in Ost-Lothringen Teil des französischen Diasystems sind und somit Französisch die Dachsprache ist, die die Funktionen als Standard-, Schrift-, Schul- und Amtssprache übernimmt (PITZ 2003, 136), ist es von zentralem Interesse, zu eruieren, inwiefern dort Diaglossie oder eine mehrschichtige Mehrsprachigkeit vorliegt. Die Daten umfassen neben dialektalen Übersetzungstests (Wenkersätze) und standarddeutschen Vorlesetests (Äsop-Fabel „Nordwind und Sonne“) auch freie Rede in leitfadengestützten Interviews (mit standarddeutscher Interviewerin) und in Tischgesprächen (in Abwesenheit der Exploratorin mit Freunden und / oder Familienangehörigen, die ebenfalls den lokalen Dialekt beherrschen). Während die ersten drei Situationen primär die innersprachliche Variation des sprechsprachlichen Spektrums im Deutschen erfassen, gewähren die Tischgespräche Einblicke auf das Nebeneinander von Lothringer Platt und Französisch.¹⁰ Von zentralem Interesse sind über die sprachlich-strukturellen Verhältnisse hinaus auch die subjektiven Perspektiven und Erfahrungen der Informanten. Das leitfadengestützte Interview lässt sich somit in zweifacher Weise auswerten: Zum einen liefert es Belege für die standardnächste Sprechlage der Informantinnen und Informanten, zum anderen Beschreibungen der eigenen Spracherfahrungen und Spracheinstellungen sowie sprachliches Laienwissen.¹¹ Die Erhebungen im gesamten Gebiet Ost-Lothringens sowie von mehreren Generationen erlauben zudem Analysen der diatopischen und intergenerationellen Variation. Die Aufnahmesitzungen fanden immer an einem vom Informanten selbst gewählten Ort statt. Es gab jeweils eine Empfehlung für die eigene Wohnung, jedoch bevorzugten einige Teilnehmer andere ihnen gut bekannte Räumlichkeiten, wie den eigenen Arbeitsplatz oder Vereinsräume. Es war jedoch immer sichergestellt, dass das Zusammentreffen keinen zu steifen, experimentellen Charakter hatte. Um die Kooperation und die Offenheit der Gewährspersonen zu erhalten, wurde auch in diesem Projekt auf eine zu straffe Reglementierung der Befragungsbedingungen verzichtet. So wurde das Interview (inklusive der Tests) immer als Vier-Augen-Gespräch angekündigt; jedoch gerade durch die häusliche Umgebung saßen gelegentlich der Ehepartner oder andere Familienmitglieder

10 In diesem Phänomen des Sprachkontakts unterscheiden sich also die Aufnahmen von denen aus dem deutschen Diasystem.

11 Erste Ergebnisse zur subjektiven Perspektive vgl. BEYER (i. Dr.) und BEYER / PLEWNIA (ang.)

- BoBM a khartula dassesea¹⁴... tzalitz tzaporeli weri knewi¹⁵... ah tak¹⁶ wot¹⁷
 KD hmhm
 BoBM russkij¹⁸... choroscho ponemaesch?¹⁹...wladeesch?²⁰
 KD choroscho pomnemaju... da²¹
 BoBM wo: ja srazu počustwowal schto [ot tuda kakoj-to] weterok dujet²²
 KD [(lacht)]
 NeGA [(lacht)]
 ej:... wir sind aber wegem schwäbische do... net
 BoBM [(lacht)]... ja... des ist beste
 KD [(lacht)]
 NeGA jo... (lacht)

(2) BoBM, geboren 1947 in Bolnisi. Beim Interview außerdem anwesend NeGA, geboren 1938, und Interviewerin Katharina Dück (KD), 2017

Durch das ins Russische übersetzte georgische Sprichwort („silno ljubimij ne bu-desch“) initiiert, wird die Exploratorin dazu gebracht, ebenfalls mit einer russischen Bestätigung („da da“) zu reagieren und damit ihre russischen Sprachkenntnisse zu offenbaren. Nachdem der Informant seinen Gedanken auf Georgisch zu Ende bringt, reagiert er auf die russische Bejahungspartikel der Exploratorin mit einem Wechsel in die russische Sprache. An diesem Punkt wird der Interviewte zum Interviewer und wechselt darauf basierend die Sprache, was für den weiteren Verlauf des Interviews als ein Störfaktor für die erwarteten Sprachdaten wäre, will die Exploratorin doch in erster Linie die (noch) vorhandenen Kompetenzen in der schwäbischen Varietät erfassen. Hierbei zeigt sich folgender Faktor als förderlich, nämlich die Zurechtweisung der Rollen durch eine dritte anwesende Person,²³ so dass im weiteren Interviewverlauf die Hauptkommunikationssprache Deutsch erhalten bleibt. Zudem erweist sich die

14 Georgisch für ‚in Georgien ist es nicht so‘.

15 Georgisch für ‚man kann nicht mit Absicht nett sein‘ [etwa ‚man wird nicht gezwungenermaßen für nett gehalten‘].

16 Russisch für ‚so‘.

17 Russisch für ‚da / hier‘.

18 Russisch für ‚Russisch‘ i.S.v. ‚die russische Sprache‘.

19 Russisch für ‚verstehst du es gut?‘.

20 Russisch für ‚beherrscht du es?‘.

21 /choroscho po[m]nemaju... da/: die Exploratorin verspricht sich an dieser Stelle, eigentlich müsste es /choroscho ponemaju... da/ heißen: Russisch für: ‚versteh ich gut...ja‘. Der Proband versteht trotz Versprecher.

22 Russisch für etwa ‚sieh an, ich habe gleich gespürt, dass von dort diese Art Wind weht‘

23 Grund für die Zurechtweisung der Rollen scheint darin zu bestehen, dass der Kontaktvermittler und Beisitzer des Interviews zum Ausgegrenzten wird, da er die neu gewählte Interviewsprache nicht versteht. Dies äußert der Beisitzer sprachlich vehement in Form des „ej:“ und einem Verweis auf das Interviewthema.

Offenlegung von differenzierten Emotionen vor allem traumatischer und zwischenmenschlicher Kontaktsituationen gegen Ende des Interviews, bei der der Informant aufgrund der fehlenden Sprachkenntnisse aus dem Deutschen ins Russische wechselt und dadurch einen umfangreicheren Einblick in seine (Sprach-)Biografie gibt, als positive Folge. Somit sind zumindest in dieser Situation die vermeintlich hinderlichen Sprachkenntnisse der Exploratorin für die Datenerhebung im Kontext von „Sprache und Identität“ in erster Linie von positivem Nutzen, weil sie die alltägliche (Sprach-)Wirklichkeit der Gewährsperson authentischer zeigen.²⁴

Das zweite Datenbeispiel aus dem Korpus zeigt eine nicht seltene Situation, die die Frage nach der „Muttersprache“ bei einigen Informanten auslöst:

- KD was würden sie sagen ist ihre muttersprache
 NaNV hm... deutsch...
 KD hmhm
 NaNV auf jeden fall deutsch...weil wu:... bei mir isch solche geschichte...
 KD hmhm
 NaNV äh...weil meine mama war strikt dagegen nach deutschland zu kommen...
 KD hmhm
 NaNV sofort... und_wu:... äh...ich mit meinem mann ausgegangen bin... äh... er_at
 ir_glei_g_sagt wir woll_n nach deutschland... un wenn...eh... a_so... wie wie
 wart_es... er sagt ich nehm NaNV mit... und... ähm... mama war dagegen...
 un_er hat g_sagt... he doch un_des: war auch escht so streit mit meine mutter...
 KD hmhm
 NaNV mein mann un mein mutter war die... ham_g_sagt ohne NaNV fahr ich nicht... und
 mama... damals sie musste absage schreiben das: sie:... äh:...kennt ihr tochter
 nicht mehr (Stimme beginnt zu zittern)... und_so wie absage
 KD ja
 NaNV ja... des musst sie machen und sie hat g_sagt des machen n nie im leben
 KD hmhm
 NaNV und...äh... er konnte keine: papiere abgeben nach deutschland zu fahren (lacht
 verlegen, Tränen unterdrückend)...
 NaNW [lacht verlegen]
 KD [hmhm]
 NaNV äh so bei mir geschichte (Stimme bricht etwas)
 NaNW [hmhm]
 KD [ja ja ja]

24 Im Kontext von Mehrsprachigkeitskonstellationen entspricht es – aufgrund der Möglichkeit, zwischen Sprachen wählen zu können – durchaus der (Sprach-)Wirklichkeit, die Inhalte auf derjenigen Sprache auszudrücken, die man dem Inhalt entsprechend besser beherrscht – sofern der Gesprächspartner sie ebenfalls versteht. Im Rahmen des angelegten Projekts ist gerade dieser Zusammenhang von authentischer Sprachwahl und den Inhalten sowie deren Auswirkungen auf die Identitätskonstruktion von Interesse. An dieser Stelle jedoch geht es um den Rollenwechsel und das, was er mit sich bringt, nicht um die mit dem Wechsel verbundenen Inhalte.

- NaNV (beginnt zu schluchzen) und dann mein mann... a_so...er so geliebt mich...
(lacht, schluchzt)...+++...
- KD ja ja
- NaNV (schluchzt)... hat mich geliebt er hat g_sagt...ich fahre ohne sie nicht un
schwiegermama hat druck gemacht... (schluchzt)
- NaNW mh-mh
- NaNV s geht nicht un_dann hat sie mit meine mutter gestritten...
- KD ja ja
- NaNW ja
- NaNV un mama war beleidigt hat g_sagt... (schluchzt)... ich hab sechs kinder
großgezogen und... (weint)
- NaNW hm... gibt_s geschichte ja (lacht verlegen)
- NaNV [lacht]
- KD [ja]
- NaNV (sich fassend)... sie hat g_sagt isch_ab sechs kinder großgezogen aber...mh:...
keiner hat mich so gerädert wie... (schluchzt)... wie mein schwiegersohn

(3) NaNV (weiblich), geboren 1963. Beim Interview außerdem anwesend zwei weibliche Verwandte der Probandin, wobei sich am Gespräch nur eine beteiligt (NaNW), sowie Interviewerin Katharina Dück (KD), 2019

Da es sich bei den Informanten der Kaukasiendeutschen im Allgemeinen um eine traumatisierte Kriegs- sowie Nachkriegsgeneration handelt, sollte man als Exploratorin bzw. Explorator auf solche Erfahrungen im Vorfeld eingestellt sein. Trotzdem oder gerade deswegen fordert die Schilderung einer solchen traumatischen Erfahrung, die die Informantin hier mit der Exploratorin teilt, situativ recht unvermittelt einen Rollenwechsel: von der Sprachwissenschaftlerin zur Anteil nehmenden Zuhörerin. Die Schwierigkeit im laufenden Interview besteht darin, zu entscheiden, ob man das Interview an einer solchen Stelle abbricht, weil zu intensive Emotionen (hier im Nachhinein ein unangenehmer Gefühlsausbruch der Exploratorin gegenüber auf der einen Seite und das Gefühl des Deplatziertseins, weil man (wohl unbeabsichtigt) Einblick in zu vertrauliche Familiengeschichte erhalten hat, auf der anderen Seite) sich störend auswirken, oder ob man mithilfe von individuell-kommunikativen Fertigkeiten das Interview (nach einer Pause) weiterführen kann. Wobei man sich als Exploratorin oder Explorator auch bewusst sein muss, dass solche emotionalen Ausbrüche zur Realität mancher Informanten dazugehören.

Das dritte Datenbeispiel zeigt eine recht ungewöhnliche Situation, in der die Exploratorin ziemlich unvermittelt von einer dritten Person als Störfaktor empfunden wird. Das Interview wurde im Rahmen eines privaten Treffens von rund dreißig Kaukasiendeutschen in einem Ferienhaus durchgeführt. Der Exploratorin wurde für die einzelnen Interviews eines der von einem Ehepaar belegten Gästezimmer für die Befragungen angeboten. Als erste Gewährsperson meldete sich der männliche Bezieher (PfVF) des Zimmers, während seine Frau (PfWF) draußen im Gemeinschaftsraum zusammen mit der Gruppe blieb. Als voraussichtliche Dauer des Interviews wurde

von der Exploratorin 15–20 Minuten angekündigt. Der nachstehende Auszug setzt in der 37. Minute des Interviews ein:

- PfVF so...i-[ich]...he he (lacht nervös)...
- PfwF (betritt das Zimmer) [so]...
- PfVF ha ha ha...
- PfwF alle sind schon ungeduldig...
- KD (lacht verlegen)
- PfwF und unzufrieden...
- PfVF j:
- KD und wir haben aber noch so viele... [fragen] offen... (lacht verlegen)
- PfwF [weil]...
- PfwF ähm...
- PfwF es geht nicht
- PfVF ja
- KD (lacht verlegen)
- PfVF joa...
- PfwF es geht [nicht]
- PfVF [nu mache]_mer so...
- KD (lacht verlegen)
- PfwF wir [haben...ähm]...
- PfVF [machen se...] meine frau... oder wer... eh... eh... i... i... i bin do net...eh
- PfwF okay mach du fer mich... ich werde nicht... teilnehmen...
- PfVF w-worum
- PfwF weil desch isch alles zu viel...
- PfVF nu ja dann geh
- KD (lacht verlegen)
- PfwF ja... [aber ahm...]
- PfVF [oder mache]_mers ganz kurz...
- PfwF wir möchten auch [im_e]... andere zimmer...
- PfVF [ja] ja
- PfwF weil äh... i will a net das mein zimmer de ganze tag [belegt isch]...
- PfVF [ja...isch] okay...
- PfwF und nit...
- PfVF [dann suchet]...
- KD [wir können] auf jeden fall in ein anderes [zimmer]
- PfwF [und ja] un_da do gibt's [genu...]
- KD [ja ja ja]
- PfwF genug freie zimmer
- PfVF mhmh
- PfwF i hab gedacht des geht vielleicht jeder fünfzeh minute [scho zu weit]

- KD [normalerweise] geht es
auch nur fünfzehn [minuten]...
PfwF [aber sowas]...
KD es kommt [drauf an]... wie... wie lang die antworten sind
PfwF [geht nicht]
PfvF mhmh...also machen wir_s ganz kurz [katharina]
PfwF [machet] schluss... und_e...ja... (geht zur
Tür raus)
KD ja...dann räumen wir einfach das zimmer...
PfwF ja... weil ich möchte auch mich mal umziehen...(Tür quietscht)
PfvF [okay...gut]
KD [(lacht verlegen)]
PfwF (schließt geräuschvoll die Tür)
KD ah...ähm...
PfvF meine frau ist sehr pingelig

(4) PfvF (männlich), geboren 1947. Während des Interviews hinzukommend: die Ehefrau des Probanden (PfwF); Interviewerin: Katharina Dück (KD), 2019.

Aufgrund der Tatsache, dass der Informant sehr redselig war und in der Exploratorin eine Person der Out-Group und damit als willkommene ZuhörerIn sah, die seine Biografie noch nicht kannte (im Gegensatz zu den Angehörigen der In-Group) und die an ihn gerichteten Fragen sehr ausführlich beantwortete, kam es zu der Situation, in der seine Ehefrau die Exploratorin als Störfaktor empfunden hatte: Die Exploratorin hatte für ihr Empfinden mehr (bzw. subjektiv zu viel) Zeit als die im Vorfeld angegebene Interviewdauer mit ihrem Ehemann verbracht. Die Ehefrau hatte die Exploratorin als Informantin schließlich auch verloren; dafür aufgrund der ausführlichen Antworten des Informanten zahlreiche neue Einblicke in die In-Group erhalten, da gerade bei diesem die Kooperationsbereitschaft überdurchschnittlich hoch war. Gleichfalls darf über solch unangenehme Situationen nicht schlicht hinweggesehen werden, sondern muss auch den den Informanten umgebenen Personen mit Achtung und Empathie begegnet werden. Die Informanten sollten nicht als „bloße Datenspender“ betrachtet werden, sondern zu jeder Zeit als vollwertige Personen.

4.2. Ost-Lothringen

Das erste Beispiel aus Ost-Lothringen ist dem dialektalen Übersetzungstest entnommen. Dieser soll u. a. dazu dienen, eventueller Variation hinsichtlich der Dialektstruktur nachzuspüren, wie sie etwa im Vergleich verschiedener Generationen auftreten kann. Es werden gezielt dialektale Äußerungen elizitiert; die Aufgabenstellung lenkt die volle Aufmerksamkeit auf die sprachliche Realisierung. Im Ausschnitt geht es um

die Wenkersätze 2²⁵ und 3,²⁶ die dem Informanten in standarddeutscher Form vorliegen.

- BL-m10: es hört glich uff ßu schneie (lacht) dann wird das wetter wieder besser.
dann wird eh, wird es werre wir sahn s werre [werre besser werre besser]
- BL-w7: [ei ja du musch sagn wie mir]
- sahn
- BL-m10: ja BL-w7...so ich dir sag geht _s besser wai _ich _s ihr [sag]
- BL-w7: [ei jo] [so:] so mir _s
- RB: [dann]
- genau
- BL-m10:
- (lacht)
- RB: [dann geh ich raus] (lacht)
- BL-m10: [nä _nä +++] nä _nä +++ nä _nä nä _nä:
- BL-w7: lusch _e mol doriwwer
- BL-m10: tu kohle in de o:we moche...dass die milch bal onfängt onfongt zu koche
- BL-w7: die millich [ja]
- BL-m10: [die] milch die millich onfongt zu koche

(5) BL-m10, geboren 1941 in Walschbronn. Beim Interview außerdem anwesend BL-w7 (*1949 in Rolbingen) und Interviewerin Rahel Beyer (RB), 2018

Nach einem ersten Übersetzungsversuch wiederholt BL-m10 den Nebensatz, um eine Selbstkorrektur vorzunehmen. Dabei markiert er das zu korrigierende Wort *overt* mit der Formel „wir sahn“ und realisiert es in der dialektalen Form. Die Selbstkorrektur nimmt seine Frau (BL-w7) zum Anlass, ihn auch noch einmal darauf hinzuweisen, so zu sprechen, „wie mir sahn.“ Das Pronomen der ersten Person Plural ist dabei in einer exklusiven Lesart zu verstehen, steht also für die In-Group der Dialektsprecher, zu der die Exploratorin nicht gehört. Daraufhin nennt BL-m10 explizit das Adressieren der Exploratorin als Störfaktor. (5) ist also ein Paradebeispiel dafür, wie eine standarddeutsche Exploratorin in der Abfrage von dialektalen Formen Abweichungen nach oben hervorruft. Durch die Anwesenheit einer anderen Dialektsprecherin wird diese Abweichung direkt aufgedeckt. Was die Exploratorin sonst nur durch ihre Expertise hätte bemerken können, wurde auf diesem Weg bestätigt.

Das zweite Beispiel entstammt dem leitfadengestützten Interview. Um eine schrittweise Annäherung an das eigentliche Interviewthema zu ermöglichen, wurde als Einstieg eine Selbstvorstellung, d. h. eine kurze Zusammenfassung der Lebensgeschichte, gewählt. Beim Informanten KG-m3 (ein früherer Bergmann) gehört dazu auch folgende Begebenheit:

25 Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser.

26 Tu Kohlen in den Ofen, dass die Milch bald anfängt, zu kochen.

- RB: hmhm
 KG-m3: un dann han isch unglück ghatt.
 RB: hmhm
 KG-m3: un dann han isch de unfall kritt.
 RB: hmhm
 KG-m3: dann war_isch dann: zwei jahre im:...im spidal
 RB: zwei jahre? [okay]
 KG-m3: [ja]...ßwei jahre siewe monat im koma zwei jahre m spidal
 vier...quatre ans de re réeducation²⁷...
 RB: o je: okay
 KG-m3: a ja isch han misste wieder jetz han isch immer die schniss-uf j'ai même
 du apprendre à parler²⁸ sch_an nime geschwätzt nix mä...
 RB: o je:
 KG-m3: ja isch...isch bin runner gestürzt vun ä:hm...im f mim kaschde...im im
 schacht
 RB: a ja
 KG-m3: hunnertzehn meter hoch
 RB: m:
 KG-m3: sch wäß net isch lewe no heit isch wäß net fu was [+++] [ja]
 RB: [ja das] [hundert]zehn
 meter
 KG-m3: aber mei freund is umkomm...
 RB: o:
 KG-m3: ja...is: so voilà

(6) KG-m3, geboren 1958 in Busendorf. Interviewerin: Rahel Beyer (RB), 2018

KG-m3 gehört zur Nachkriegsgeneration, ist somit in Friedenszeiten aufgewachsen, so dass von den Rahmenbedingungen her zunächst nicht mit einem solchen Schicksalsschlag zu rechnen war. Das Beispiel (6) zeigt jedoch, dass Exploratoren trotzdem immer mit solch einer Erzählung rechnen müssen. Auch bei nicht historisch-politisch beeinträchtigten Generationen kann es individuell zu tragischen Vorfällen kommen (vgl. KÜSTERS 2009, 68). Dementsprechend kann auch die – auf den ersten Blick – harmlose Frage nach dem vergangenen Leben zu einem sensiblen Thema werden. Diese in Abhängigkeit des Informanten potenzielle Sensibilität gilt im Grunde für alle Themen (vgl. LILLRANK 2012, 285). Da sich Explorator und Informant vorher jedoch nicht bekannt sind, ist es für den Interviewer umso schwieriger, den Verlauf des Interviews und das Verhalten des Informanten zu antizipieren. So hat die Exploratorin auch erst vor Ort während des Interviews von der früheren Tätigkeit von KG-m3 im Bergbau erfahren. Hier ist es nun wesentlich, dass sich der Interviewer mit seiner Em-

27 Französisch für ‚Vier Jahre Reha-Maßnahmen‘

28 Französisch für ‚Ich musste sogar wieder sprechen lernen.‘

pathie und seinen persönlichen (kommunikativen) Fähigkeiten einbringt, um sowohl die Aufnahmesitzung als auch die Gewährsperson wieder in ruhiges Fahrwasser zu führen.

Auch beim letzten Beispiel handelt es sich um einen Ausschnitt aus einem Interview. Nachdem die Gewährsperson eine knappe Viertelstunde über sich erzählt hat bzw. schon eine ganze Reihe an Fragen zu seiner Person und seinem Leben beantwortet hat, nutzt SL-m5 einen kurzen Leerlauf im Interview, um eine Gegenfrage zu stellen:

- RB: aber also ihre eltern ihre großeltern ham sich schon immer mit o u geschrieben?
- SL-m5: mi vater un mi großvater ja
- RB: ja
- SL-m5: ja
- RB: hmhm
- SL-m5 ja
- RB: okay...
- SL-m5: ja...
- RB: nur am rande ö
- SL-m5 ä
- RB: (lacht)
- SL-m5: j:ej:ej:a...
- RB: ä:hm::
- SL-m5: s:ie sie komm vo wo?...
- RB: o ch f ich komm aus dem norden ja ä:hm...äh münsterland genau
- SL-m5: [A] do_owe
- RB: [ja]_ja
- SL-m5: m w:o_s flach isch
- RB: ja
- SL-m5 äh
- RB: genau
- SL-m5 gonz flach
- RB: ganz flach ganz flach (lacht)

(7) SL-m5, geboren 1962 in Saarlbe. Interviewerin: Rahel Beyer (RB), 2018

Das Beispiel steht stellvertretend für viele andere, bei denen früher (wie in diesem Fall) oder später (oft auch erst nach der „offiziellen“ Beendigung des Interviews, manchmal auch der ganzen Aufnahmesitzung) die Exploratorin Gesprächsthema wurde. Dabei geht es oft nicht nur um den wissenschaftlichen Hintergrund der Aufnahmesitzung, sondern eben auch ganz konkret um die Person, die Identität der Exploratorin. Es scheint dies ein typisches Verhalten zu sein, dass der Interviewte, der eben viel Persönliches Preis gibt, irgendwann wissen möchte, „was für ein Mensch das ist, der die Fragen stellt“ (GORDEN 1975, 230, Übersetzung R. B.). Bezogen auf die Rollen ist

hier jedoch ein Rollentausch festzustellen, der von der Gewährsperson geradezu eingefordert wird. Der Interviewer wird zum Interviewten, der fremde Wissenschaftler zur Privatperson. Wie ist damit nun umzugehen? Im beschriebenen Aufnahmedesign dient die persönliche Distanz dazu, Formalität herzustellen und damit eine möglichst standardnahe Sprechlage zu elizitieren. Die Annäherung über einen (symmetrischen) Austausch von privaten Informationen läuft diesem Ziel (möglicherweise) zuwider. Ein Verweigern der Antwort – und somit des Rollenwechsels – würde indes die Kooperationsbereitschaft des Informanten gefährden. Gerade bei Datenerhebungen, bei denen die Teilnahme der Gewährspersonen auf freiwilliger Basis erfolgt, bedarf es immaterieller Anreize. Hier kann der persönliche Austausch als eine Art Aufwandsentschädigung fungieren. Außerdem kann das persönliche Öffnen hilfreich für die inhaltliche Entwicklung des Interviews sein. Es kann die Grundlage dafür schaffen, um potentiell Misstrauen gegenüber dem fremden Interviewer abzubauen (vgl. ALBY / FATIGANTE 2014, 248–250). Und nicht nur kann Misstrauen abgebaut, sondern eine gewisse Intimität aufgebaut werden, was möglicherweise dazu führt, dass Informationen gegeben werden, die normalerweise privat bleiben (ALBY / FATIGANTE 2014, 251), d. h. dass der Informationsfluss und die Vollständigkeit der Angaben gesteigert werden kann. Nicht zuletzt geht es wieder darum, den Informanten als vollwertige Person zu respektieren (und eben nicht nur als Informationslieferant und Datenspender zu sehen) und dementsprechend nicht nur auf seine Fragen einzugehen, sondern damit auch mehr Symmetrie in der Rollenverteilung zuzulassen.

5. Fazit

Zu Beginn des Beitrags wurde erläutert, dass es grundlegendes Prinzip der (sprach-)wissenschaftlichen Forschung ist, in der Datenerhebung auf wohldefinierte Bedingungen zu achten, die die Vergleichbarkeit und Reproduzierbarkeit gewährleisten. Um dies zu erreichen, werden standardisierte und strukturierte Aufnahmedesigns entworfen, deren gründliche Durchführung die Exploratorin bzw. der Explorator sicherstellt. Gleichzeitig bringt eben diese/r bestimmte Eigenschaften mit sich, die einerseits die Authentizität bzw. die Reliabilität der Daten, andererseits das Leben der Informanten potenziell stören.

In den erläuterten Beispielen konnten mögliche Störpotenziale durch eine Exploratorin auf mehreren Ebenen bestätigt werden: Diese zeigen sich in der Sprachstruktur, dem Inhalt und im Lebensweltlichen des Informanten. Auf der Ebene der Sprachstruktur äußert sich die Störung bspw. wenn in der Kommunikation mit der Gewährsperson eine Varietät vom Informanten verwendet werden soll, obwohl die Situationsbedingungen den Varietätengebrauch nicht hergeben und dies nicht selten zu anderen (als den erwarteten) Sprachdaten führt. Auf der Ebene des Inhalts äußert sich das, wenn Fragen – wie z. B. die nach der Muttersprache – andere Antworten als die erwartete nach einer Varietät evoziert. Und im Bereich des Lebensweltlichen, wenn ein Explorator zeitlich, räumlich und / oder situativ einen potentiellen Infor-

manten stören kann (womit er mit einem Interview eigentlich per se eine Lebenswelt stört), auf gänzlich unerwartete Reaktionen und Perspektiven von Gewährspersonen stoßen kann. Hier erreicht jedes im Vorhinein, quasi „auf dem Reißbrett“ entstandene Aufnahmedesign seine Grenzen.

Für eine Vergleichbarkeit der Daten sind Aufnahmedesigns selbstverständlich notwendig; ebenso notwendig scheint es jedoch, ein Interviewgespräch den Situationen und Gewährspersonen anzupassen. Und das heißt, sich der Grenzen seines Aufnahmedesigns bewusst zu sein und diese zu übertreten. Denn gerade die Perspektive auf die Informanten zeigt die Wichtigkeit, die positive Funktion und den Mehrwert des Explorators. Aufnahmedesigns und Interviewleitfäden fokussieren die Daten, und auch methodologisch ausgerichtete Publikationen zielen überwiegend auf möglichst optimale Daten. Die Gesamtschau der präsentierten Beispiele im vorliegenden Beitrag macht jedoch deutlich, dass im Zentrum der Datenerhebung der Informant, d. h. ein Mensch, steht. Es geht also letztendlich darum, eine soziale Interaktion (angemessen) zu gestalten. Dafür kann es jedoch keinen standardisierten Leitfaden geben bzw. sind die zugrundeliegenden Vorgaben nicht geeignet (auch gar nicht dafür gemacht). Jeder Informant ist aufgrund seiner individuellen Identitätskonstruktion anders, weil er natürlicherweise auf jeweils ihm spezifische Ressourcen sowie Erfahrungen dafür zurückgreift, und bringt somit andere Inhalte in die Datenerhebung ein; dementsprechend sollte auch der Explorator auf jeden Informanten individuell eingehen. Dafür ist es u. U. notwendig, auf unterschiedliche interaktionale Strategien zurückzugreifen (KÖNIG 2014, 93), für dessen Einsatz es das Gespür und die kommunikativen Fähigkeiten des Explorators braucht. Teil dieser sozialen Interaktion ist es wie mehrfach im Beitrag erwähnt, den Informanten nicht nur als Datenspende, sondern als vollwertige Person anzusehen. Dafür gilt:

Allgemeingültige Regeln für „richtiges Interviewer-Verhalten“ lassen sich kaum angeben; schlecht wird das Verhalten immer dann, wenn der Forscher nur an der Aufnahme und nicht an der Person des Aufgenommenen interessiert ist. (MENGE 1982, 547)

Auch das Interesse an der Person steht in keinem Interviewleitfaden, es kann nur vom Interviewer selbst kommen. Sichtbar wird dieses Interesse u. a. an einem Rollenwechsel, wenn der Explorator bereit ist, ebenfalls als Person zu agieren und nicht nur in seiner Rolle des „Datennehmers“.

So sollte das Ziel des Explorators sein (sofern sein standardisiertes und strukturiertes Aufnahmedesign es erlaubt, sich an der lebensweltlichen Situation des Informanten zu orientieren), im Rahmen des Interviews die Situation so zu gestalten, dass sich der Informant als Person wohl und aufgehoben fühlt, sich als Person entfalten und auch „wie gewohnt“ sprechen kann. Dann kann es dem Explorator auch gelingen, einen Störmoment produktiv zu nutzen. So kann er beispielsweise trotz einer sonntagnachmittäglichen Störung in der Lebenswelt eines Informanten schließlich zu einem willkommenen Gast werden, dem man gerne (Sprach-)Daten gibt und darüber hinaus

zu einem Grillfest mit der Familie am Abend einlädt, weil auch der Informant das Interview mit der Exploratorin für sich als Mehrwert erfährt.

6. Anhang: Transkriptionskonventionen

[]	Überlappungen und Simultansprechen
—	Verschleifung zwischen Wortgrenzen (z. B. geht_s)
:	Dehnung, Längung
eh, äh etc.	Verzögerungssignale / gefüllte Pausen
hm, ja,	einsilbige Signale
hmhm, jaja	zweisilbige Signale
ha ha he he hi hi	silbisches Lachen
+++ ++++	ein bzw. zwei unverständliche Silben
(lacht)	para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse

7. Literatur

- ALBERS, Marius (2018): *Der Dialektatlas Mittleres Westdeutschland (DMW) – Ein digitaler, dynamischer, sprechender Sprachatlas*. In: *Heimat Westfalen* 2/2018, S. 25–27.
- ALBERT, Ruth / Nicole MARX (2010): *Empirisches Arbeiten in Linguistik und Sprachlehrforschung. Anleitung zu quantitativen Studien von der Planungsphase bis zum Forschungsbericht*. Tübingen.
- ALBY, Francesca / Marilena FATIGANTE (2014): *Preserving the Respondent's Standpoint in a Research Interview: Different Strategies of 'Doing' the Interviewer*. In: *Human Studies* 37(2), S. 239–256.
- ALLMENDINGER, Ernst (1989): *Katharinenfeld. Ein deutsches Dorf im Kaukasus*. Neustadt/Weinstraße.
- AUCH, Eva-Maria (2001): *Öl und Wein am Kaukasus. Deutsche Forschungsreisende, Kolonisten und Unternehmer im vorrevolutionären Aserbaidshan*. Wiesbaden.
- AUER, Peter (2010): *Der Grunddialekt als Konstrukt: Wie Gewährspersonen und Erheber in der direkten Befragung die Daten der Atlasdialektologie konstituieren*. In: Dominique HUCK / Thiresia CHOREMI (Hgg.): *Parole(s) et langue(s), espace et temps. Mélanges offerts à Arlette Bothorel-Witz*. Strasbourg, S. 23–36.
- BEREND, Nina (1998): *Sprachliche Anpassung. Eine soziolinguistische-dialektologische Untersuchung zum Russlanddeutschen*. Tübingen.
- BEREND, Nina (2011): *Russlanddeutsches Dialektbuch. Die Herkunft, Entstehung und Vielfalt einer ehemals blühenden Sprachlandschaft weit außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebiets*. Halle an der Saale.
- BEREND, Nina / Hugo JEDIG (1991): *Deutsche Mundarten in der Sowjetunion. Geschichte der Forschung und Bibliographie*. Marburg (Schriftenreihe der Kommis-

- sion für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 53).
- BEREND, Nina / Claudia Maria RIEHL (2008): *Russland*. In: Ludwig M. EICHINGER et al. (Hgg.): *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa*. Tübingen, S. 17–58.
- BEYER, Rahel (i. Dr.): *Zur Weitergabe germanophoner Varietäten in Ost-Lothringen (Frankreich): Sprachliche Lebensläufe und Spracheinstellungen im Fokus*. In: Klaus GEYER et al. (Hgg.): *Ausgewählte Beiträge des LingColl 53*. Berlin.
- BEYER, Rahel / Fernand FEHLEN (2019): *Der germanophone Teil Lothringens*. In: Rahel BEYER / Albrecht PLEWNIA (Hgg.): *Handbuch des Deutschen in West- und Mitteleuropa. Sprachminderheiten und Mehrsprachigkeitskonstellationen*. Tübingen, S. 106–154.
- BEYER, Rahel / Albrecht PLEWNIA (ang.): *Über Grenzen. Deutschsprachige Minderheiten in Europa*. In: Henning LOBIN et al. (Hgg.): *Deutsch in Europa. Sprachpolitisch, grammatisch, methodisch. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2020*. Berlin Boston.
- BLANKENHORN, Renate (2003): *Pragmatische Spezifika der Kommunikation von Russlanddeutschen in Sibirien. Entlehnung von Diskursmarkern und Modifikatoren*. Frankfurt am Main (Berliner Slawistische Arbeiten, Bd. 20).
- BOTTESCH, Johanna (2008): *Rumänien*. In: Ludwig M. EICHINGER et al. (Hgg.): *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa*. Tübingen, S. 329–392.
- BRIGGS, Charles L. (2005): *Sociolinguistic Interviews*. In: Ulrich AMMON u. a. (Hgg.): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 2. Teilbd. Berlin New York (HSK, 3.2), S. 1052–1063.
- DORNER, Daniela (2012): *Social Actors and the Language Policy and Planning Process. A Case Study from German-speaking Lorraine (France)*. In: Patrick STUDER / Iwar WERLEN (Hgg.): *Linguistic Diversity in Europe. Current Trends and Discourses*. Berlin Boston, S. 157–175.
- EHLERS, Klaas-Hinrich (2018): *Geschichte der mecklenburgischen Regionalsprache seit dem Zweiten Weltkrieg. Varietätenkontakt zwischen Alteingesessenen immigrierten Vertriebenen*. Teil 1: *Sprachsystemgeschichte*. Berlin u. a. (Regionalsprache und regionale Kultur, Mecklenburg im ostniederdeutschen Kontext, Bd. 3).
- ELMENTALER, Michael / Joachim GESSINGER / Jürgen MACHA / Peter ROSENBERG / Ingrid SCHRÖDER / Jan WIRRER (2006): *Sprachvariation in Norddeutschland. Ein Projekt zur Analyse des sprachlichen Wandels in Norddeutschland*. In: Anja VOESTE / Joachim GESSINGER (Hgg.): *Dialekt im Wandel. Perspektiven einer neuen Dialektologie*. Duisburg (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, Bd. 71), S. 159–178.
- FÖLL, Renate (2002): *Sehnsucht nach Jerusalem. Zur Ostwanderung schwäbischer Pietisten*. Tübingen (Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Bd. 23).

- GÄRTIG, Anne-Kathrin / Albrecht PLEWNIA / Astrid ROTHE (2010): *Wie Menschen in Deutschland über Sprache denken. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativerhebung zu aktuellen Spracheinstellungen*. Mannheim (amades – Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache, Bd. 40).
- GORDEN, Raymond L. (1975): *Interviewing: strategy, techniques, and tactics*. Revised edition. Homewood, Illinois.
- HAIGIS, Peter / Gert HUMMEL (2002): *Schwäbische Spuren im Kaukasus. Auswandererschicksale*. Metzingen.
- HERTSCH, Max Florian / Hutlu ER (Hgg.) (2017): *Deutsche im Kaukasus*. Zusammengefasste, überarbeitete Neuauflage der Trilogie „Vom Kaukasus nach Kasachstan“ von Edgar REITENBACH. Mit einem Addendum zu den Deutschen in Kars. Hamburg.
- HOFFMANN, Paul (1905): *Die deutschen Kolonien in Transkaukasien*. Berlin.
- HVOZDYAK, Olga (2008): ‚Ukraine‘. In: Ludwig M. EICHINGER et al. (Hgg.): *Handbuch der deutschen Sprachminderheiten in Mittel- und Osteuropa*. Tübingen, S. 83–144.
- KÖNIG, Katharina (2014): *Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen*. Berlin.
- KÜSTERS, Ivonne (2009): *Narrative Interviews: Grundlagen und Anwendung*. 2. Auflage. Wiesbaden.
- LABOV, William (1972): *Sociolinguistic patterns*. Philadelphia.
- LAMNEK, Siegfried (2005): *Qualitative Sozialforschung*. Lehrbuch. 4. Aufl. Weinheim.
- LANWER, Jens Philipp (2015): *Regionale Alltagssprache. Theorie, Methodologie und Empirie einer gebrauchsbasierten Areallinguistik*. Berlin Boston (Empirische Linguistik, Bd. 4).
- LAUBHAN, Rita (2017): *Alexandersdorf – ein schwäbisches Dorf im Kaukasus. Die ersten 100 Jahre. Familienchronik (1817–1917)*. Weißenthurm.
- LILLRANK, Annika (2012): *Managing the Interviewer Self*. In: Jaber F. GUBRIUM u. a. (Hgg.): *The Sage Handbook of Interview Research: The Complexity of the Craft*. 2. Aufl. Los Angeles, S. 281–294.
- MELIKA, Georg (2002): *Die Deutschen der Transkarpatien-Ukraine. Entstehung, Entwicklung ihrer Siedlungen und Lebensweise im multiethnischen Raum*. Marburg.
- MENGE, Heinz H. (1982): *Erhebung von Sprachdaten in ‚künstlicher‘ Sprechsituation (Experiment und Test)*. In: Werner BESCH u. a. (Hgg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Berlin New York (HSK, 1.1), S. 544–549.
- NIEBAUM, Hermann / Jürgen MACHA (2014): *Einführung in die Dialektologie des Deutschen*. 3. Auflage. Berlin u. a. (Germanistische Arbeitshefte, Bd. 37).
- NORTIER, Jacomine (2008): *Types and sources of bilingual data*. In: Li WEI / Melissa MOYER (Hgg.): *The Blackwell Guide to Research Methods in Bilingualism and Multilingualism*. Malden, Mass. u. a., S. 35–52.

- PAULSEN, Nina (2016): *Die Deutschen in der Kaukasusregion. „Verlorene Vergangenheit, die mit uns bleibt.“* Wien.
- PITZ, Martina (2003): *Mei Sprooch és en klän Insel. Zur identitätsstiftenden Funktion des Dialekts im östlichen Lothringen und im Saarland.* In: Manfred SCHMELING / Sandra DUHEM (Hgg.): *Sprache und Identität in frankophonen Kulturen.* Opladen, S. 127–148.
- PLEWNIA, Albrecht / Astrid ROTHE (2012): *Sprache – Einstellungen – Regionalität.* In: Ludwig M. EICHINGER et al. (Hgg.): *Sprache und Einstellungen. Spracheinstellungen aus sprachwissenschaftlicher und sozialpsychologischer Perspektive. Mit einer Sprachstandserhebung zum Deutschen von Gerhard Stickel.* Tübingen (Studien zur Deutschen Sprache, Bd. 61), S. 9–118.
- ROSENBERG, Peter (1994): *Varietätenkontakt und Varietätenausgleich bei den Russlanddeutschen: Orientierungen für eine moderne Sprachinselforschung.* In: Nina BEREND / Klaus J. MATTHEIER (Hgg.): *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig.* Tübingen, S. 123–164.
- ROULSTON, Kathryn (2019a): *Introduction: Examining the Social Practice of Interviewing.* In: Dies. (Hg.): *Interactional Studies of Qualitative Research Interviews.* Amsterdam, S. 3–27.
- ROULSTON, Kathryn (2019b): *Research interviewers as ‘knowers’ and ‘unknowers’.* In: Dies. (Hg.): *Interactional studies of qualitative research interviews.* Amsterdam Philadelphia, S. 59–78.
- SCHEURINGER, Hermann (2010): *Das Deutsche und die Deutschen in Rumänien – Statusfragen einer Minderheit angesichts ihrer tiefen demographischen Zäsur.* In: Csaba FÖLDES (Hg.): *Deutsch in soziolinguistischer Sicht. Sprachverwendung in Interkulturalitätskontexten.* Tübingen (Beiträge zur Interkulturellen Germanistik, Bd. 1), S. 117–127.
- SCHEURINGER, Hermann (2016): *Research in progress zum Banater Berglanddeutschen.* In: Ioan LĂZĂRESCU et al. (Hgg.): *Stabilität, Variation und Kontinuität. Beiträge zur deutschen Sprache in Rumänien aus variationslinguistischer Sicht.* Regensburg (Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, Bd. 2), S. 231–245.
- SEILER, Guido (2010): *Investigating language in space: questionnaire and interview.* In: Peter AUER / Jürgen Erich SCHMIDT (Hgg.): *Language and space: An International Handbook of Linguistic Variation, Vol. 1: Theories and Methods.* Berlin New York (HSK, 30.1), S. 512–527.
- SMITS, Tom F. H. (2011): *Strukturwandel in Grenzdialekten. Die Konsolidierung der niederländisch-deutschen Staatsgrenze als Dialektgrenze.* Stuttgart (ZDL. Beihefte, Bd. 146).
- SONGHULASCHWILI, Awtandil (1997): *Die Deutschen in Georgien.* Tbilissi.
- SPRINGFORM, Daphne (2004): *Deutsche in Georgien.* Tbilisi.
- TOPHINKE, Doris / Evelyn ZIEGLER (2006): *„Aber bitte im Kontext“: Neue Perspektiven in der dialektologischen Einstellungsforschung.* In: Anja VOESTE / Joachim

- GESSINGER (Hgg.): *Dialekt im Wandel. Perspektiven einer neuen Dialektologie*. Duisburg (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, Bd. 71), S. 203–222.
- THUN, Harald (2005): *Variation zwischen Informant und Explorator*. In: Alexandra N. LENZ / Klaus J. MATTHEIER (Hgg.): *Varietäten – Theorie und Empirie*. Frankfurt am Main (VarioLingua, Bd. 23), S. 97–126.
- WODAK, Ruth (1982): *Erhebung von Sprachdaten in natürlicher oder simuliert-natürlicher Sprechsituation*. In: Werner BESCH u. a. (Hgg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Berlin New York (HSK, 1.1), S. 539–544.